

# Stolper Post.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen und nichtpolitischen Teil:  
Georg Bemann in Stolp.  
Verantwortlich für den Inseratenteil Franz Doherr in Stolp.

35. Jahrgang

Druck und Verlag von F. W. Feiges Buchdruckerei  
in Stolp.  
Fernsprecher Nr. 18, Telegramm-Adresse: Feige, Stolppomm

Die „Stolper Post“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach einem Sonn- und Feiertage. Die Ausgabe der Zeitung erfolgt am vorhergehenden Abend 4 Uhr.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 30 Pf., mit Postlohn 60 Pf. u. bei allen Kaiserl. Postanstalten 65 Pf. Ferner mit „Illustrirtem Unterhaltungsblatt“ 60 Pf., mit Postlohn 90 Pf., und bei allen Kaiserlichen Postanstalten 1 M. 5 Pf.

Einrückungspreis für die 6 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Einheimische 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf. — Reklame für die 3 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 30 Pf.

Nr. 209

Mittwoch, den 6. September

1911

## Vor der Entscheidung.

Die Marokkoverhandlungen haben eingeleitet. Herr Cambon und Herr v. Riederlen-Waechter sind zu neuen Beratungen zusammengekommen. Bald muß es sich entscheiden, ob es möglich ist, auf schießlich-friedliche Weise Deutschland seinen Platz an der Sonne des Welthandels und der Seegeltung zu sichern, oder ob wir uns weiter auf einen Zustand gefaßt machen müssen, der einem Krieg im Frieden gleich kommt. An einen wirklichen Krieg braucht man auch bei einem Scheitern der Verhandlungen nicht ohne weiteres zu denken. Aber wir müßten dann, bis eine Revision der Algierasakte erfolgt ist, immer auf kriegerische Ereignisse gefaßt sein. Ob dieser nervösen Spannung nicht schließlich ein offener Krieg vorzuziehen wäre, ist eine Frage, die wir nicht zu beantworten vermögen.

Vorläufig braucht man aber auch gar nicht an ein Scheitern der Verhandlungen zu denken. Die französische Presse, die in den letzten Wochen immer von einem unabänderlichen Ultimatum sprach und mit dem Säbel raselte, beginnt jetzt vor Trossschluß bedeutend zahmer zu werden. „In 24 oder 48 Stunden werden wir klar sehen können“, sagt der „Matin“. „Welches aber auch die deutsche Meinung über die von Cambon überbrachten Vorschläge sein möge, eins ist schon jetzt absolut sicher, weder in Frankreich noch in Deutschland würde selbst der exaltierteste Mensch auch nur einen Augenblick lang die Annahme dulden, daß die Meinungsverschiedenheit, wenn eine solche auch nach der Berliner Besprechung bestehen sollte, durch einen Appell an die Waffen gelöst werden könnte. Der Friede ist also nicht bedroht. Dagegen besteht ein Unbehagen, das sehr schwer auf ganz Europa lastet. Da die beiden Regierungen und die beiden Völker fest entschlossen sind, zu einer Entente zu gelangen, so verlangt die öffentliche Meinung aller Länder, daß bei der Berliner Unterredung der weitestgehende Geist der Versöhnung den Vortritt führe, auf daß jenes Unbehagen so rasch wie möglich verschwinde. Wir wiederholen es, es ist unmöglich, daß man sich nicht verständige. Wir fügen hinzu, Deutschland würde sich selbst ehren, wenn es seinerseits alles in seinen Kräften stehende täte, damit man rasch zu einer Einigung gelänge.“ Immerhin betont der „Matin“ nochmals, daß Frankreich von Deutschland unbedingt das Zugeständnis fordert, sich nicht mehr in die marokkanischen Affären zu mischen. „Wenn Deutschland“, so heißt es, „uns in Zukunft in Marokko tun läßt, was uns gut scheint, und uns seine diplomatische Unterstützung zusagt, um auch die anderen Signatarmächte des Vertrages von Algieras zu einer Zustimmung zu dieser Abmachung zu bringen, so wird Frankreich Deutschland einen guten Teil des Kongohinterlandes abtreten.“ Es ist demnach weder von den deutschen Wirtschaftskreisen in Marokko, namentlich im Süd, mehr die Rede, noch von der Abtretung des kongolefischen Küstengebietes. „Herr v. Schoen“, so bemerkt der „Matin“ weiter, „habe zu verstehen gegeben, daß diese Konzessionen Deutschland noch nicht genügen würden, aber man wisse in Frankreich nicht, ob diese Ansicht in Deutschland endgültig sei.“

In dieser Beziehung irrt sich das französische Blatt gründlich. Herr v. Schoen hat die ganze deutsche Nation Marokko goldene Berge, und darum geht diesmal selbst der sonst besonnenste Teil der öffentlichen Meinung des Bürgertums fast einstimmig mit der Armee, und die Regierung des Elfyse ist in eine Art Zwangslage gestellt, wenn sie sich, vielleicht gegen ihr eigenes Gerechtigkeitsempfinden, so schwer zu einer einwandfreien Anerkennung der deutschen wirtschaftlichen Gleichberechtigung zu entscheiden scheint. Ein Grund mehr für Herrn v. Riederlen-Waechter zu bestehen, zu bestehen, zu deren wichtigsten Forderung mit das Recht Deutschlands zählt, allenthalben das französische Kapital so sehr fürchtet. Wenn die deutsche öffentliche Meinung sich allmählich über den Punkt beunruhigt hat, daß wir in Marokko kein Land erwerben wollen, wie es anfänglich weite Kreise in Deutschland hofften, an der wirtschaftlichen Gleichberechtigung Deutschlands in Marokko hält sie neben ausreichenden Landkompensationen in anderen Gebieten Afrikas unerwünscht fest, ebenso wie unzweifelhaft die deutsche Regierung es tut.

## Die bösen Spanier.

Die von Spanien geplante Besetzung von Tuni hat in Paris, wie eine anscheinend offiziöse Mitteilung berichtet, so große Verstimmung hervorgerufen, daß in gewissen Kreisen die Forderung laut wird, die französische Regierung möge den spanisch-französischen Marokko-Vertrag von 1904 kündigen und ihre Aktionsfreiheit Spanien gegenüber wieder gewinnen. Der „Temps“ schreibt: „Diese in ihrer Form unkorrekte Besetzung eines Punktes, der von den Spaniern selbst als wertlos angesehen wurde, läßt sich nur dadurch erklären, daß die Spanier von eifersüchtiger Feindseligkeit gegen Frankreich erfüllt sind und in den Besitz eines Landes gelangen wollen. Man wird bald sehen, ob Spanien gut daran getan hat, ein solches Spiel zu spielen.“

## Der gute Freund England.

Auch die englische Presse beklagt, daß Spanien gerade jetzt seine Rechte in Tuni geltend gemacht hat, nachdem es sie seit einem halben Jahrhundert vergessen zu haben schien. Man ist hier der Meinung, daß Spanien nur den Beweis zu liefern wünscht, daß die Algieras-Akte keine Kraft mehr besitze, daß die marokkanischen Verhältnisse einer neuen Ordnung bedürften und daß in der Tat die Zeit der Aufteilung gekommen sei. Man beklagt es sehr, daß Spanien so wenig Rücksicht auf seine französischen und englischen „Freunde“ genommen habe. Die ohnehin schon sehr verwickelte Lage werde durch Spaniens Haltung noch mehr verwirrt und könne nur dazu dienen, Deutschland zu stärken, in dem Falle, da das ganze übrige Europa zusammenwirken sollte, um eine friedliche Lösung des gefährdenden Problems herbeizuführen.

## Die Besetzung von Tuni aufgeschoben?

Der französische Minister des Aeußeren de Selves und der spanische Botschafter Caballero haben sich dahin geeinigt, daß der letztere der spanischen Regierung den Aufschub der Besetzung von Tuni durch spanische Truppen vorschlagen werde. Der Botschafter hat sich bereits nach San Sebastian begeben, um dem spanischen Ministerium den Wunsch Frankreichs mitzuteilen, daß jetzt eine Besetzung unerwünscht sei. Man scheint in der Tat auch in leitenden spanischen Kreisen diese Angelegenheit als nicht dringlich zu betrachten. Aus Madrid wird bereits telegraphiert, die Besetzung Tunis solle erst im Oktober erfolgen. Immerhin werden spanische Truppentransporte andauernd nach den kanarischen Inseln dirigiert, von wo aus in einem gegebenen Zeitpunkt die Expedition von Tuni in die Wege geleitet werden.

## Italien abgefunden?

Erst jetzt beginnt die französische Presse sich auch mit den italienischen Beschwerden und Forderungen hinsichtlich der Regelung der Marokko-Frage zu beschäftigen. Vorläufig weist man sie noch höflich, aber immerhin kurz mit dem Hinweis zurück, daß Italien für den Verzicht auf Marokko bereits bezahlt worden sei, da man ihm Tripolitanien überlassen habe, und wenn es mit diesem Verzicht nichts anzufangen wisse, so sei daran nicht Frankreich, sondern Deutschland (natürlich!) schuld, da es die Türkei mit allen seinen Kräften unterstütze. Darüber aber, daß die Italiener sich beklagen, Frankreich und England gingen im Mittelmeer über sie hinweg, als ob Italien gar keine Großmacht mehr wäre, schweigen sich die Zeitungen mit rührender Einmütigkeit aus.

## Hof und Gesellschaft.

Die Vermählung am russischen Hofe. In der Kirche des Großen Palais fand Sonntag nachmittag die Vermählung der Prinzessin Helene von Serbien mit dem Prinzen Johann Konstantinowitsch statt. An der Zeremonie der Ankleidung der Braut nahm die Kaiserin Alexandra Fedodorowna teil. Der Trauung wohnten bei: Der Kaiser, der Thronfolger und die Töchter des Kaiserpaars, der König von Serbien mit dem Kronprinzen Alexander, die Königin von Griechenland, Prinz Nikolaus von Griechenland nebst Gemahlin und Kindern, Prinz Peter von Montenegro und Prinz Arthür von Connaught, russische und serbische Würdenträger, die Hofjungen und das Geolge der fremden Fürlichkeiten. Die Braut trug den historischen Brautschleier der Familie Karageorgiewitsch, sowie den russischen Katharinaorden. Nach der Trauung zelebrierte der Metropolitan von Moskau Wladimir mit der Hofgeistlichkeit einen Dankgottesdienst, währenddessen 31 Schiffe im Petershoffer Hafen gelöst wurden. Die Neuvermählten begaben sich nach Pawlowsk, wo sie Aufenthalt nehmen werden.

## Die Tagespolitik.

### Inland.

Die Türkei und wir. Der türkische Thronfolger Prinz Jusuf Izzedin hat Montag vormittag Berlin verlassen und sich zunächst nach Essen begeben. Zur Verabschiedung hatten sich auf dem Bahnhof Generalleutnant v. Böhne, Staatssekretär des Aeußern v. Riederlen-Waechter, die Herren der türkischen Botschaft und einige andere Persönlichkeiten eingefunden. Von Essen begibt sich der türkische Thronfolger nach Wien und von dort nach Konstantinopel. Der Sultan hat dem Reichskanzler sowie Herrn v. Riederlen-Waechter und mehreren anderen deutschen Würdenträgern hohe Ordensauszeichnungen verliehen. Der Eindruck, den man in der Türkei von dem Besuch des Thronfolgers hat, ist vorzüglich. Der „Tunis“ spricht die größte Befriedigung über den herzlichen Empfang aus. Das Blatt führt aus, daß die Innigkeit der deutsch-türkischen Beziehungen keiner falschen Auslegung fähig ist. Die junge Türkei wird eine rein nationale Politik verfolgen und dabei ein Element des Friedens und der Versöhnung werden. „Sabah“ hebt hervor, daß trotz der in der ersten Zeit des Bestehens der Verfassung entstandenen Schwierigkeiten die alte deutsch-türkische Freundschaft nunmehr wieder auf dem gegenseitigen Vertrauen beruht. Die Türkei werde nie die Dienste von Moltkes und von der Goltz ebensowenig wie die bei dem Berliner Kongreß und später durch Deutschland dem Osmanentum geleisteten Dienste vergessen.

Abschied des amerikanischen Botschafters. Zu Ehren des scheidenden amerikanischen Botschafters Hill fand Montag beim Staatssekretär v. Riederlen-Waechter ein Abschiedsfrühstück statt, an dem auch das gesamte Personal der amerikanischen Botschaft sowie mehrere Mitglieder des auswärtigen Amtes teilnahmen. Die Mitglieder der amerikanischen Sonderbotschaft, die Herren Barthold und Wolfram, waren beim Frühstück anwesend. Herr Hill hat vor seiner Abreise nochmals ausdrücklich erklärt, daß keinerlei politische Gründe seine Abberufung veranlaßt hätten, geschweige denn ein Wunsch des Kaisers, der ihm stets freundlich gesinnt gewesen sei.

### Amerika.

Präsident Taft und Kaiser Wilhelm. Präsident Taft hat folgendes Telegramm an den Deutschen Kaiser geschickt: „Ich schätze aufrichtig Ihr liebenswürdiges Telegramm, das mir die Wiederholung der Enthüllung des Steuben-Denkmalen bekanntgab und Ihren Dank und den des deutschen Volkes für das Geschenk übermittelte. Es wird mich mit großer Befriedigung erfüllen, Eurer Majestät Telegramm im Dezember dem Kongreß bei der Eröffnung der Session mitzuteilen als Beweis für die herzlichen Beziehungen, die immer zwischen den Vereinigten Staaten und dem Deutschen Reich bestanden.“

## Vor der Flottenparade.

Riel, 4. September.

Der Kaiser ist heute früh um 7½ Uhr bei herrlichem Wetter im Sonderzug eingetroffen. In seinem Gefolge

befand sich u. a. auch der Fürst zu Fürstenberg. Auf dem Bahnhof waren zum Empfang anwesend Prinz Heinrich von Preußen, Prinz Waldert von Preußen, der Staatssekretär des Reichsmarineamt Großadmiral von Tirpitz, der Stationschef Admiral Schröder, der Stadtkommandant und Inspekteur der Marineinfanterie Generalmajor von Bodungen und der Polizeipräsident Schröder. Der Kaiser begrüßte die anwesenden Herren und begab sich unter dem Salut der anwesenden Kriegsschiffe und unter den Hurraufen ihrer Besatzungen sofort auf dem Wasserweg nach der „Hohenzollern“. Um 9½ Uhr fuhr der Kaiser mit der Salopinaffe der „Hohenzollern“ an Bord des neuen Dreadnought „Thüringen“, das er eingehend besichtigte. Nachher begab sich der Monarch mit Gefolge nach Holtenau, um sich den Fortschritt der Kanalweiterungsarbeiten anzusehen. Heute nachmittag gegen fünf Uhr trifft hier der Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich ein, der der Flottenparade, die morgen früh stattfindet, beiwohnen wird. Weitere fürstliche Gäste werden erwartet. Auch der Reichskanzler wird noch heute hier eintreffen.

Der Fremdenzustrom ist ganz gewaltig. Schon heute führten die Züge aus allen Richtungen Schaustatue herbei, morgen sind eine ganze Anzahl von Sonderzügen vorgezogen. Eine Parade der deutschen Kriegsschiffe in dem Umfange und der Bedeutung, wie sie morgen vor sich geht, ist in den heimatischen Gewässern niemals abgehalten worden. Es war vorauszu sehen, daß dieses Schauspiel gewaltige Anziehungskraft haben werde. Zahlreiche Dampfer sind für das Publikum bereitgestellt worden. Der Schauplatz liegt ziemlich weit ab von Kiel.

## Srau Tosellis Memoiren.

Paris, 4. September.

In dem weiter veröffentlichten Abschnitt ihrer Memoiren erzählt die frühere Kronprinzessin Luise von Sachsen von den Heiratsplänen, die für sie geschmiedet wurden. Der erste Kandidat war Prinz Dom Pedro von Brasilien. Der später wahnsinnig wurde. Die jungen Leute amüsierten sich als gute Kameraden im Garten von Baden-Baden, ohne daß die Hoffnungen der Eltern erfüllt wurden. 1887 traf Luise ihren künftigen Gatten, den Prinzen Friedrich August von Sachsen zum erstenmale im Schlosse von Pillnitz. Er gefiel ihr in seiner schmucken Uniform sehr gut, aber von einer Verbindung wurde damals noch nicht gesprochen. Während des Winters 1891 wurde die Prinzessin mit Ferdinand von Bulgarien zusammengebracht. Sie sah bei dem Diner zwischen den Brüdern Philipp und Ferdinand von Koburg, und diese erzählten sich, ohne sich um die jugendliche Tischgenossin zu kümmern, über ihren Kopf hinweg ziemlich starke Geschichten in ungarischer Sprache. Luise verstand alles, sagte aber kein Wort, bis die Tafel aufgehoben wurde. Dann machte sie die unvorsichtigen Herren in gutem Ungarisch darauf aufmerksam, daß es gemagt sei, solche ewige Dinge zu erzählen, ohne sich vorher darüber zu informieren, ob die Nachbarin sie nicht verstehe. Sie fügte hinzu: „Ich meine die Sprache, nicht Ihre Geschichten.“ Durch diese Bemerkung erregte sie das Interesse der Brüder, und Ferdinand rief aus: „Hatte nicht geglaubt, daß solche Blumen in Salzburg wachsen.“ Seit dieser Stunde beschäftigte sich die Familie der Prinzessin mit dem Gedanken einer Heirat mit einem der Koburger. Die Mutter kann allerdings die Koburger nicht ausstehen, aber der Vater bringt seine Tochter zur Tante Klementine von Koburg, die von der respektvollen jungen Welt die „Kaffeemühle“ genannt wird. Sie ist stöcktaub und spricht ebenso schlecht italienisch, wie Papa Toscana schlecht französisch. So wird die „heimliche“ Unterhaltung, die beide schreiend im Nebenzimmer führen, von der Tochter Luise gut verstanden und gibt ihr zu großem Vergnügen Anlaß. Dennoch erhält Ferdinand 1892 einen Korb, als er um ihre Hand wirbt. Er zeigt sich sehr verliebt und benimmt sich ziemlich eitel und lächerlich. Als er gebürt hat, daß sie ihn nicht lieben kann, bleibt er versteinert stehen und ist wütend und verblüfft.

Bald darauf hielt Prinz Friedrich August von Sachsen bei ihrem Vater um ihre Hand an. Als ihr der Vater hiervon Mitteilung machte, schwankte die Prinzessin und bat sich ein paar Tage Bedenkzeit aus. Hier kommt wieder ein offenes, recht beachtenswertes Bekenntnis der Frau: „Ich mußte“, sagte sie, „daß meine Eltern mich verheiraten wollten, und mein unabhängiger Geist lebte sich nach einer anderen weniger erstickenden Atmosphäre als der von Salzburg. Weiterhin wünschte ich lebhaft, eine in die Augen fallende Stellung einzunehmen, und mein Ehrgeiz freute sich bei dem Gedanken, eines Tages Königin zu sein. Es war mein Traum, die Zuneigung meiner künftigen Untertanen zu erlangen, und in der Tat ist dies der einzige Wunsch, der mir in Erfüllung gegangen ist. Denn wenn mich irgendetwas in den schweren Stunden meines Lebens getrübt hat, so ist es das Bewußtsein, daß selbst noch jetzt Tausende von Herzen für die verbante und einsame Frau, die ich bin, schlagen, und daß ich niemals die Zuneigung meines geliebten Sachsenvolkes verlieren werde, jene Zuneigung, die mir allezeit treu geblieben ist. Kurzum, man fuhr nach Lindau, wo die Begegnung stattfinden sollte, und Mama verlangte, daß ich mein schönstes Kleid anlegte, um meinen Bräutigam zu empfangen. Ich erschien in blauer Seide.“ Friedrich August war noch schüchtern als die Prinzessin. Er vergaß die Etikette und den vorchriftsmäßigen Kuß, den er den künftigen Schwiegereltern zu geben hatte, ging geradewegs auf Luise zu und gab ihr einen leichten Kuß auf die Stirn. Dies ermutigte nun wieder Luise, die ihre Zuderkunft wiedergewann, und bald erkannte sie auch, daß der Prinz vortreffliche Eigenschaften des Geistes und Herzens besaß, was sie über ihr zukünftiges Glück vollkommen beruhigte. Die Erzählerin ergreift sich dann in längeren Betrachtungen über das böse Schicksal, das ihre Ehe störte und zehn Jahre später löste. Doch hierbei hört sie nicht auf, ihren ehemaligen Gatten zu loben und ihn von aller Schuld an dem Geschehenen freizusprechen, die allein auf gewisse Intriganten und Neider falle. Sie bedauert auch heute noch unendlich, daß das Schicksal sie genötigt habe, dem besten der Ehemänner Leiden verursachen zu haben. Von ihrer Hochzeit erzählt sie das folgende:

seltsame Erlebnis: Nach der Krönung sprangen drei Erzherzöge, denen die Formalitäten zu lange dauerten, über die Schleppe des Brautkleides der Neuerwählten. Der Schwiegervater flüchtete der Prinzessin zu: „In der Gabsburger Familie besteht der alte Aberglaube, wer über die Brautschleppe einer Neuerwählten springt, stirbt noch vor Schluß des Jahres.“ „Nun denn,“ erwiderte die Prinzessin, „mögen sie sich heilen, denn wir sind schon im November.“ Tatsächlich starben 14 Tage später nacheinander die beiden Großherzöge Sigismund und Ernst.

## Stadt. Kreis. Provinz.

Stolp, den 5. September 1911.

— **Witterungsanfrage** für Mittwoch: Wenig warmer, veränderliche Bewölkung, etwas Regen.

— **Labendiebin.** Eine Frau suchte sich in dem Geschäftshaus Beck Sachen aus, ohne hierbei zu einem rechten Entschluß kommen zu können. Als sie sich entfernen wollte, wurde sie höflichst in das Kontor gebeten und ihr dort ein Stück Stoff zu einer seidenen Bluse — Wert 10 Mk. — 1 weißes Frottierzeug zu 2 Mark und 1 Stück Musselinfloss zu 4 Mark in Zeugnegenwart abgenommen. Dem Polizeibeamten gegenüber gab sie zu, die Sachen entwendet zu haben. Bei der Durchsuhung ihrer Wohnung wurden noch verschiedene Gegenstände gefunden, deren Eigentümer noch nicht ermittelt ist.

— **Von der Maul- und Klauenseuche.** Die bisherigen Ermittlungen über die Einschleppung der Maul- und Klauenseuche in Birkow haben ergeben, daß die Seuche anscheinend durch einen bereits Ende Juli eingetroffenen Viehtransport aus dem Kreise Elbing hierher gebracht worden ist. Glücklicherweise sind die bisher erkrankten Tiere nicht auf der Weide gewesen, sodaß eine Verschleppung der Seuche in andere Ortsteile nicht eingetreten ist. Infolgedessen ist das Beobachtungsgebiet auf die Ortsteile Sankow und Kunsow mit Ausnahme von Kowlow beschränkt worden, aus dem voraussichtlich die Seuche auch Sankow noch ausbreiten wird. Zu einer Beunruhigung liegt deshalb kein Grund vor, da die Abwehrmaßnahmen in den Fällen, wo sie sofort und mit der erforderlichen Strenge durchgeführt und von der Bevölkerung einsehensvoll beobachtet worden sind, ihren Erfolg nicht verlagert haben. Wie der vorliegende Fall zeigt, kann mit dem Ankauf von Vieh nicht vorsichtig genug vorgegangen werden. Es genügt keinesfalls, wenn man sich beim Ankauf von Vieh erkundigt, ob die betreffende Ortschaft im Sperr- oder Beobachtungsgebiet liegt, da ja die Ortschaft möglicherweise schon erst aus dem Beobachtungsgebiet in das freie Gebiet übergetreten sein kann und die bisher erkrankten jetzt selbst gesunde Tiere dadurch, daß sie an der Haut, an den Klauen oder auch innerlich noch Seuchenteile haben können, noch nach Monaten andere gesunde Tiere anstecken können, wie wir es hier im Kreise schon das dritte Mal erlebt haben. Man stelle daher in jedem Falle durch Nachfrage bei dem zuständigen Landratsamt zum mindesten fest, ob der betreffende Klauenviehbestand in den letzten 12 Monaten die Maul- und Klauenseuche gehabt hat. Auf jeden Fall stelle man Vieh zunächst nach Möglichkeit in einen besonderen Stall und Sorge dafür, daß auch die Leute, die dieses Vieh besorgen, mit dem alten Vieh nicht in Berührung kommen.

— **Zur Versorgung unserer Kriegsveteranen** wird geschrieben: Durch die reichliche Bewilligung von Mitteln durch den Reichstag zugunsten unserer Kriegsunvaliden und die Ueberweisung der Erträge der Reichsverbrauchssteuer für diese Zwecke ist es den verbündeten Regierungen gelungen, alle berechtigten Ansprüche der Kriegsveteranen befriedigen zu können, es werden zurzeit 60 000 Veteranen unterstützt. Deutschland steht betriebs der Versorgung von Kriegsveteranen an der Spitze aller Nationen der Welt. Es dürfte jetzt kaum einen bedürftigen alten Veteranen geben, der 1864 bis 1871 verwundet wurde und heute keine Veteranenunterstützung erhält. Wenn heute Krieger von damals in ärmerlichen Verhältnissen leben und keine Veteranenbeihilfen erhalten, so handelt es sich um Kriegsteilnehmer, die gesund den Feldzug überstanden hatten und die jetzt im hohen Alter infolge dieses Alters und der bürgerlichen Verhältnisse arbeitsunfähig sind. Wenn diese Veteranen den Nachweis führen können, daß ihre jetzige Erwerbslosigkeit und Erwerbsunfähigkeit eine Folge von Kriegstrapagen ist, so erhalten sie ebenfalls Beihilfen. Dies läßt sich nach 40 Jahren ein solcher Nachweis nicht führen; wenn Willigkeitsgründe mitsprechen, werden aber auch in diesem Falle Beihilfen gewährt. Der Staat kann nicht alle Kriegsteilnehmer, die noch mit 60 bis 70 Jahren am Leben sind, unterstützen, weil die Mittel hierzu nicht ausreichen, aber allen im Kriege verwundeten oder durch den Krieg nachweisbar in ihrer Erwerbsunfähigkeit geschädigten Vete-

ranen wird eine Unterstützung jetzt gewährt, soweit sie dieser bedürftig sind.

— **Witow, 4. September.** Wegen Brandstiftungsverdachts ist dem Vernehmen nach der Invalide, ehemalige Afrika-Kämpfer Kurtzky aus Rathow festgenommen worden, weil er den Brand der vor einiger Zeit niedergebrannten Gebäude seines Schwiegervaters Styp von Kelowski verursacht haben soll. — Einen Unfall erlitt gestern beim Fußballspiel auf dem Spielplatz an der Dampfer Chaussee im Heberfeld des Gefehts der Maurer Franz Rogalski, indem er am Knöchel des einen Fußes einen Beinbruch erlitt.

— **Witow, 1. September.** Wohlthätigkeit. Für die Abgebrannten in Jamen sind auf einen erlassenen Aufruf bis jetzt 2393,55 Mk. eingegangen. Mit dem Aufbau einzelner Gehöfte ist bereits begonnen worden, in erster Linie sind Scheunen und Viehställe errichtet worden.

— **Rügenwalde, 4. September.** Vom Unglück verfolgt zu sein scheint die bebauenswerte Reinhardt'sche Familie. Am gestrigen Sonntag wurde der 24jährige Sohn von einer Kuh auf einem Nachbargrundstück angegriffen und dem armen Jungen ein Auge ausgestoßen. Durch einen gerade des Weges kommenden Landmann wurde der Knabe vor weiteren Verletzungen gerettet. Hoffentlich bleibt das Augenlicht wenigstens auf dem unverletzten Auge erhalten. Es ist dies nun der vierte Unglücksfall, der in der betr. Familie binnen kurzer Zeit sich zugetragen hat. Das Befinden des vor kurzer Zeit verbrühten jüngsten Kindes soll sich glücklicherweise bereits gebessert haben.

— **Dramburg.** Ueber das Vermögen der Firma A. Brotsch, Inh. A. Zacharias, Maschinenfabrik und Eisengießerei in Dramburg, ist am 1. September vormittags 11 Uhr der Konkurs eröffnet.

— **Schivelbein, 4. September.** Einen herben Verlust hat der Brauereibesitzer Herr J. Cuzte hieselbst erlitten. Das Fuhrwerk desselben befand sich am Sonnabend nachmittag mit einer Ladung leerer Bierfässer wieder auf dem Nachhausewege. Da die Räder bei der Hitze ein wenig spad geworden waren, wollte der Führer des Wagens, als er am Brieseener See vorbeikam, an einer seichten Stelle eine Strecke in dem See entlang fahren. Hierbei war er wohl etwas zu weit in's Wasser hineingeraten, sodaß auf einmal die Pferde den Boden unter den Füßen verloren und das ganze Gefährt unterging. Der Rutscher machte verzweifelte Anstrengungen, die Tiere zu retten, und wäre dabei selber mit ums Leben gekommen, wenn er nicht von in der Nähe befindlichen Leuten ans Land gezogen worden wäre, wo er erst nach längerem Belebungsversuchen wieder zum Bewußtsein gebracht werden konnte. Wie es heißt, soll der Gerettete daselbstes Manöver bereits einmal am Vormittage auf der Hinfahrt mit voller Ladung ausgeführt haben, wobei er aber mehr Glück gehabt hat. Der Besitzer erleidet durch den Verlust der Tiere einen Schaden von ca. 1500 Mark.

— **Labes, 2. September.** In der Notwehr schoß der Inspektor des Rittergutes Muhlendorf auf den Schmittler Stenzel. Dieser war mit dem Vorknitter in Streitigkeiten geraten und sollte, da er als Kaufmann bekannt war, entlohnt werden. Darauf mißhandelte er den Inspektor und verfolgte ihn bis in seine Wohnung. Der Inspektor griff nun zum Gewehr. Die Schrotladung verletzte Stenzel in der rechten Schulter und Bode schwer. Er mußte in das hiesige Krankenhaus gebracht werden. Sein Zustand ist sehr bedenklich.

— **Stargard, 4. September.** Vom Kaisertag. Als die Weizaderinnen auf dem Markt vom Landrat des Spriger Kreises den Majestäten vorgestellt wurden, war unter den 10 Männern auch einer mit dem eisernen Kreuz. Se. Majestät fragte: Wo erworben? Die Antwort lautete: „Vi Gavelotte, oawer de annern Schlachten haw id ood mitmocht.“ Wie geht's in Ihrer Wirtschaft? „I, dat geht so, wenn bios nich de oll verdamm't Rheumatismus wir.“ Ich glaub's Ihnen, sagte Majestät und fortsetzte weiter: „Wie geht's Ihrer Frau?“ „Min Fru is all dot; up Stunens wirtschaft min Dochter.“ „Elsbeth, kumm mal her!“ „Elsbeth kam und machte einen tiefen Knicks vor dem Kaiser.“

— **Stettin, 30. September d. J.** findet ein Abschiedessen für den aus seinem Amt scheidenden Oberpräsidenten der Provinz Pommern, Freiherrn von Malchahn, statt. Der sein Nachfolger sein wird, scheint immer noch nicht völlig festzustehen, mindestens ist nichts sicheres darüber bekannt geworden.

— **Stettin, 4. September.** Das letzte Opfer der Schiffskatastrophe in der Steniger Bucht ist am Sonnabend abend nach Hebung des Wracks der „Strewe“ gefunden worden: es ist der Heizer Gnewuch, dessen Leiche, wie man vermutete, sich im Restelraum des gesunkenen Schiffes befand. Dem Unglücklichen waren bei der Explosion die Halswirbel durchgerissen worden, so daß der Kopf nur noch durch einen dünnen Hautteil mit dem Körper verbunden war; der Tote wurde an der Kleidung erkannt. Durch die Vergang dieses letzten Toten konnte nun auch die verstümmelte, unerkennbare Leiche, die sofort nach der Katastrophe gefunden wurde, identifiziert werden: es ist der Maschinenführer. Der Heizer

Gesicht ihres Jüngsten blickend. „Du weißt ja, wie stolz ich auf dich bin, und ich werde es bleiben, nicht wahr?“

„Das hoffe ich!“ Er lächelte ihr zu, während er ihre Hand an seine Rippen führte und unwillkürlich blickte sie bergleichend von seinen freien, offenen Zügen hinüber nach dem beschatteten Gesicht ihres Aeltesten. Sie konnte es nicht erkennen, aber wenn es auch hell beleuchtet gewesen wäre, sie wüßte, daß sie in diesen Augen nicht lesen konnte.

Kurt ging in sein Zimmer hinauf, seine Jagdkleidung abzulegen, und schweigend saßen die beiden unten einander gegenüber, jedes mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.

Der Diener trat ein und zündete die auf hohen Gueridons zu Seiten des Kamins stehenden Lampen an. Blöcklich hell beleuchtet, blickten Mutter und Sohn sich an. Das war derselbe Zug festen Willens um Weiber Mund, das waren dieselben stahlgrauen Augen mit den regelmäßigen, stark gezeichneten Brauen, die sich da begegneten. Und in diesem Augenblick las Frau Welaschy doch in dem Gesicht ihres Sohnes, daß sie den gewünschten Bundesgenossen in ihm gefunden hatte.

## 5. Kapitel

Am andern Tage fand Frau Welaschy, die soeben noch einige Anordnungen für den Empfang des Grafen Frankenstein gegeben, bei einem letzten „Musterungsgange“ durch das Haus ihren Sohn Kurt mitten in der großen Halle stehend. Er hatte ein leichtes graues Jaquet an, hielt die Hände in den Taschen und betrachtete, eine lustige Melodie vor sich hin pfeifend, die Enfilade der Zimmer, deren Flügeltüren sämtlich geöffnet waren, so daß der Blick des Beschauers ungehindert die stattliche Reihe hinabtauchen konnte.

„Mein Gott, Kurt, du bist noch nicht in Toilette?“

Er blickte erstaunt auf.

„Was ist denn eigentlich los, Mama? Ich war den ganzen Morgen draußen und finde jetzt verdächtig neue Vibreen vor der Tür und hier diese ganze Bracht geöffnet.“

„Aber du hast doch gestern Abend gehört, daß ich den Grafen Frankenstein erwarte.“

„Ach so, ich glaubte, das wäre nur ein Geschäftsbefuch — aber, laß dich ansehen, Mamachen, du hast ja ein prächtiges Kleid an. Was dieser rotbraune Sammet für tiefe, satte Töne in den Falten hat, und wie gut er zu deinem Haar und Teint paßt.“

„Nieder Narr du, willst du deiner alten Mutter Komplimente sagen? Nun aber schnell, zieh dich um; ich biete dem Grafen ein Dejeuner an, und dabei mußt du natürlich erscheinen.“

„Ich bin in zehn Minuten fertig, das eilt nicht. Aber Mama, laß mich doch ein wenig mit dem...

Gnewuch ist gestern früh nach der städtischen Leichenhalle übergeführt worden. — Erschossen hat sich in einem Garten auf der Oberwieck am Sonnabend abend ein hiesiger Arbeiter. Was den Unglücklichen, der einer angesehenen Familie entstammt, zu der Tat getrieben hat, konnte bisher nicht festgestellt werden. — Erhängt hat sich am selben Abend im Restaurant Rosenarten 6 ein obdachloser Schubmaden. Die Leiche wurde nach dem Zentral-Friedhof befördert. — Ujhol getrunken hat in selbstmörderischer Absicht gestern früh 6 Uhr eine in der Schubstraße wohnhafte 24jährige junge Mädchen, indem es Ujhol trank. In besorgniserregendem Zustande wurde die Unglückliche in dem Sanitätskrankenwagen nach dem Krankenhaus befördert. Als Motiv der Tat wird Liebesgram angegeben.

— **Greifswald, 4. September.** Schwere Körperverletzung. In Grubenhagen kam es gestern zwischen einem Arbeiter und einem Metzger zu einer Schlägerei, bei der der Arbeiter nach seinem Gegner mit einer Sense hieb und ihm im Unterleib schwere Verletzungen zufügte. Die Sense soll die Verletzten in den Rücken gedrungen und die Spitze nach herausgetreten sein. Der Verwundete ist sofort in die Klinik geschafft worden.

— **Gremerisdorf, 3. September.** Manöverunfall. Gestern ereignete sich beim Manövrieren ein Unfall. Zwei Grenadiere stürzten beim Ueberlegen über einen Graben mit ihren Gewehren, wobei das eine Pferd das Genick und das zweite ein Bein brach; ebenfalls soll ein Grenadier einen Arm gebrochen haben.

— **Riesenburg, 3. Sept.** Vergiftet hat sich heute früh der Handlungsgeselle Zimmel von hier, welcher bei dem Drogeriebesitzer Siemert in Stellung war. Er kam erst gegen 11 Uhr morgens nach Hause. Als sein Chef etwas später über den Hof ging, vernahm er lautes Stöhnen und begab sich in das Schlafzimmer des jungen Mannes. Dieser lag auf dem Bett und krümmte sich unter fürchterlichen Schreien. Der herbeigerufene Arzt stellte fest, daß Zimmel sich mit 2 Gramm Strichnin vergiftet habe. Trotz sofortiger Auswaspung des Magens und geeigneter Gegenmittel starb der junge Mensch, bevor der Arzt von einem Gang nach seiner Wohnung zurückgekehrt war. Wie festgestellt wurde, hat Z., welcher dienstlich dem Glücksspiel frönte, in der Nacht sein ganzes Monatsgehalt und einen weiteren Gelddbetrag verpraselt. Dieser Umstand dürfte ihn in den Tod getrieben haben.

— **Thorn, 3. Sept.** Der Schauplatz einer schweren Verletzung war gestern nachmittag das unmitelbar an Mocher schließende Dörfchen Bachau. Bei dem über 60 Jahre alten Besitzer und Sandfahrer Albert Karasewski wohnte eine alte Zigeunerin, die schon seit längerer Zeit mit ihrer Wittwe in Rückstände war. Am Freitag geriet aus diesem Hause die Mieterin und der Hauswirt in Streit, wobei die Mieterin die Zigeunerin tötete, wenn sie nicht ihre Miete begahle oder sofort die Wohnung verlasse. Gestern nachmittag kam nun die Tochter der alten Zigeunerin, Karasewski, und geriet mit R., ebenfalls in heftigen Streit. Karasewski nahm seine bereits geladene Flinte und feuerte auf die Krause aus unmittelbarer Nähe einen Schuß ab, der die Krause und den Hals verfehlte. Der zweite Schuß sollte die Alten gelten. Da sie sich verteidigt hatte, feuerte R. auf die tödlich verwundete Frau Krause den zweiten Schuß ab, der das Herz traf. Natürlich trat jetzt sofort der Tod ein. R. ist bereits verhaftet und dem Thorer Gerichtsgefängnis überwiesen worden. Er ist im vollen Umfang geständig.

## Aus aller Welt.

— **Starke Wildschäden.** Eine neue Folge der anhaltenden Trockenheit dieses Sommers zeigt sich jetzt in dem ansehnlichen starken Wildschäden, unter dem viele an Wäldern grenzende Ortsteile zu leiden haben. Das Wild findet Nahrung oder keine Nahrung und sucht darum sein Nahrungsgebiet nicht fast ausschließlich auf den Feldern zu befriedigen. Großteil der Wildschäden namentlich da, wo Edelhirsch und Wildschwein noch in freier Bahn vorkommen.

— **Schwerer Unfall bei den französischen Manövern.** Bei den Kavalleriemannövern, die gegenwärtig auf der Ebene von Vièbres stattfinden, hat sich ein außerordentlich schwerer Unfall ereignet. Zwischen Renol und Balbins befindet sich ein fünf Meter breiter Graben. Die Militärleitung hatte es unterlassen, die Soldaten auf diesen Graben aufmerksam zu machen. Auch die Kavalleristen konnten ihn nicht entdecken, da er ganz durch das Le-rain verborgen ist. Die Mannschaften des 13. Jägerregiments nun diese überpassieren wollten, stürzten sie Hals über Kopf in den Graben.

genden Parletts und den schweren Portieren, diese famule Halle und du in dem rotbraunen Sammet, das gibt ein schönes, stimmungsvolles Gesamtbild. Nur — nimm mich nicht übel, für den alten Frankenstein ist das viel zu viel des Guten!“

Sie legte leise die Hand auf seinen Mund. „Daß meine Mama machen, mein Zunge, sie muß mit den Verhältnissen rechnen. Wenn Ihr mir einmal, wie ich hoffe, vornehme Schwiegertöchter ins Haus bringt, dann branden wir nicht mehr die Flügeltüren zu öffnen, um den alten Frankenstein zu empfangen. Doch, da sehe ich den Blick die Vindenalleen heraufkommen, schnell, fort mit dir!“

Sie schritt eilig in den an die Halle stoßenden Salon und zugleich öffnete sie die gegenüberliegende Tür, wo Arthur trat in schwarzem Anzug in die Halle, von einem ebenfalls schwarzgekleideten Diener gefolgt.

„Kinder, Ihr tut, als ob der Großmogul in Person erschienen, na, ich brüde mich einfallen!“

Damit schritt Kurt eilig an Arthur vorüber. Welaschy warf von der Tür des Salons aus einen prüfenden Blick auf ihren ältesten Sohn. Sie war zufrieden. Arthur sah durchaus deinguiert aus mit seinem etwas blauen, regelmäßigen Gesicht, das der kurz gehaltene dunkelbraune Wollbart umrahmte, und seiner fast allzugenabene Salons die ihn noch größer erscheinen ließ, als er war. Dann trat sie zurück. Sie hörte die Stimme des Grafen und des Sohnes in der Halle. Beide näherten sich dem Salon. Blühtartig schwebte an Frau Welaschy's Erinnerung der letzte Besuch des Grafen vorüber. Damals lebte ihr Mann noch und Graf Frankenstein war in einer Geschäftsangelegenheit zu ihm gekommen. Der alte Welaschy hatte seiner keinerlei Mitteilung über diesen Besuch gemacht und hatte selber in seinem Arbeitszimmer, zwischen seinen Tabakpfeifen und Jagdhunden, umgeben von Wollenmustern und Getreideproben, empfangen. Da saßen sie einander gegenüber über an dem runden Tisch, und Frau Welaschy, die ihren Mann irgend etwas fragen wollte, war unversehens herbeigetreten in einer großen blauen Schürze, die sie zu einem irgend eines wirtschaftlichen Ereignisses trug. Sie sah noch das seine, längliche Gesicht des Grafen und den Blick in der Lehne des Ledersophas, auf dem er saß, sie war noch, wie sie damals rot wurde, als der Graf hat, ihn vorzustellen, was ihr Mann sonst vielleicht unterlassen hätte. Sie erinnerte sich noch alles dessen genau — aber der Gedanke sollte das „Damals“ vergessen über dem „Heute“.

Jetzt trat er in den Salon und verbeugte sich vor dem Gausfrau.

„Ich freue mich, Sie hier zu sehen,“ sagte Frau Welaschy ihm entgegengehend, „ich hat Sie um diese Unterredung, weil ich glaube, daß eine mündliche Aussprache viel Weilläufigkeiten ersparen würde.“

(Fortsetzung folgt.)

## Um die Ehre.

Roman von Moritz von Reichenbach.

4. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Hier sitzt Ihr bei geschlossenen Fenstern und verglimmendem Kaminfeuer, wie im Winter,“ rief Kurt's frohliche Stimme. Und draußen ist ein Frühlingsabend so schön und duftig, wie man ihn sich nicht besser wünschen kann!“

„Es war kühl in der Halle, wir fanden das Feuer angenehm. Kommt, setz dich zu uns und erzähle uns von deinem Waldspaziergang.“

Frau Welaschy's Stimme klang weicher als bisher, während sie ihrem jüngsten Sohne die Hand reichte und ihn an ihre Seite lud. Er bückte sich und küßte sie auf die Stirn.

„Schade, daß du den schönen Abend hier verbrachtest! Morgen mußt du mit hinausfahren.“

„Du bringst frischen Waldduft mit dir, mein Kurt. Ja, morgen wollen wir zusammen hinaus.“

„Bist du denn zu Schuß gekommen?“ fragte Arthur mit einem Anflug von Ungeduld, denn er hätte jetzt gern noch mit seiner Mutter gesprochen und Kurt's Dazwischenkommen störte ihn.

„Nein, geschossen habe ich nichts!“ meinte Kurt lächelnd.

„Aber gezeichnet wahrscheinlich,“ setzte Arthur hinzu. „Nun, wenn du es doch weißt, ich wills nicht leugnen. Ein paar Parteen am Waldrande waren wirklich zu verlockend, um der Versuchung zu widerstehen.“

„Willst du es uns nicht zeigen, ich wette, du hast dein Stutzenbuch in der Jagdtasche.“

„Das schon, aber es ist ja finster hier, und dann ist's auch nichts richtiges. Aber — wenn ich eine Staffelei oben bei uns aufstellen darf, führe ich vielleicht eine der Stützen bunt aus. Vier Wochen Urlaub — da lohnt es sich schon, ein bißchen zu malen. Seit wann steht übrigens das hübsche Cottage an der Wendensteinischen Grenze?“

„Ach, du meinst jedenfalls das Häuschen, das der Fürst der Witwe seines Oberförsters Mitolla baute. Sie bewohnt es seit dem Herbst, glaube ich.“

„So — so —“

„Daß du die Bassion für den Zuschlachten nicht längst beim Rekrutendrilla verloren hast,“ bemerkte Arthur, — „ich begreife eigentlich nicht, wie du Zeit dafür übrig behältst.“

„Diebstahl Arthur, wozu man Lust hat, dazu findet man Zeit, und — na, du weißt's ja, Mamachen, wenns nach mir gegangen wäre, trüge ich jetzt den Malerrock, anstatt die Uniform.“

„Ja, ich weiß, und ich danke dir von ganzem Herzen, daß du die Uniform trägst,“ erwiderte Frau Welaschy, in das von den allmählichen Kohlen beleuchtete jugendliche

ben. Zehn von ihnen erlitten schwere Verwundungen. Mehrere Pferde waren auf der Stelle tot. Die Verwundeten wurden in das Hospital von Valencia gebracht, wo einer von ihnen bereits seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

**Ein vielseitiger Gauner wurde in Potsdam endlich erwischt.** In einer Villa wurde ein Diebstahl von einem Mann ausgeführt, der sich als Beamter der Wasserbauinspektion Zutritt zu dem Hause verschafft hatte. Ihm fielen Wertgegenstände und ein Fahrrad in die Hände. Die ersten übergab er einem vor der Tür wartenden Komplizen, der sich schleunigst nach dem Bahnhof zu entfernte, während er selbst auf einem Fahrrad zu entkommen suchte, da er merkte, daß der Diebstahl von dem Willenbesitzer bereits wahrgenommen war. Schließlich wurde der Dieb gefaßt. Der Ergriffene tat anfangs sehr empört und behauptete das Opfer einer Verwechslung zu sein. Die Beamten ließen sich jedoch nicht täuschen, sondern führten den Verdächtigen dem Untersuchungsrichter vor. Nach einiger Zeit gab er denn auch zu, den Diebstahl in der Villa ausgeführt zu haben. Er bezeichnete sich als Arbeiter Erich Döring und behauptete, 1885 in Berlin geboren zu sein. Der Dieb führt seines eleganten Auftretens wegen in Verbrecherkreisen den Spitznamen „Graf Donnersturm“. Man hat in ihm auch den solange vergeblich gesuchten Dieb aus dem Finanzministerium gefaßt. Er legte ein Geständnis ab, will aber von weiteren Diebstählen nichts wissen. Doch die übereinstimmende Personalbeschreibung, sowie die stets gleiche Art der Ausführung lassen mit großer Wahrscheinlichkeit vermuten, daß alle diese Diebstähle, deren erster in den Monat Februar dieses Jahres fällt, von ein und derselben Person ausgeführt worden sind. Es handelt sich um nicht weniger als 80 Fälle, unter denen sich Diebstähle im Reichskanzlerpalais, in der badischen Gesandtschaft, in den französischen und österreichischen Botschaften, sowie bei fast allen Geheimräten des Tiergartens befinden. Die Gesamtbeute dieser Diebstähle beläuft sich auf etwa 30 000 M., darunter circa 10 000 M. in barem Gelde. Der Dieb betrat die Villa als angeblicher Meister der gerade dort beschäftigten Arbeiter oder als Mechaniker, der den Auftrag erhalten haben wollte, die Gas- und Wasserleitungen nachzusehen. Ein anderes Mal legte er sich die Maske eines Stahlarbeiters zu. Stets kam er zur Mittagszeit, wenn die Herrschaft bei Tisch saß und das Dienstpersonal in der Küche weilte. Wurde er, was häufig geschah, angesprochen, so hatte er eine seiner jeweiligen Rollen angepaßte Erklärung zur Hand; ja seine Dreistigkeit ging so weit, daß er, als er bei einem seiner Besuche die ganze Familie des betreffenden Geheimrats in dem Zimmer, in das er eintrat, beim Mittagessen traf, mit einer höflichen Entschuldigung über die Störung, sich den Weg nach dem Boden weichen ließ, wo er Reparaturen zu machen habe; dann vollführte er Diebstähle in der Mädchentammer.

**Bankhebraubant Taubert ergriffen.** Der Berliner Bankbuchhalter Fritz Taubert, der vor einigen Tagen nach Unterschlagung von Aktien im Werte von 20 000 M. flüchtig geworden war, ist in London durch den Berliner Kriminalkommissar Schlosser verhaftet worden, als er im Besitz eines Dampfer die Reise nach Amerika anzutreten wollte. Taubert befand sich in Begleitung eines Mädchens, das er in einem Tanzsaal kennengelernt hatte. Die Kriminalpolizei ermittelte die Wohnung dieses Mädchens. Dort war sie aber verschwunden. Sie hatte hinterlassen, daß sie mit einem neuen Verehrer nach England reisen werde. Kurz entschlossen fuhr Kriminalkommissar Schlosser nach London, fand dort die beiden in einem Hotel und nahm sie fest. Taubert beläuft noch 13 000 M. Er wurde dem zuständigen Gericht zugeführt. Das Auslieferungsverfahren ist sofort eingeleitet worden.

**Masenerkrankung in einer Stuttgarter Kaserne.** In der Moltke-Kaserne zu Stuttgart sind 150 Mann des Infanterie-Regiments Kaiser Friedrich erkrankt. Der Grund der Erkrankungen konnte noch nicht festgestellt werden. Eine bakteriologische Untersuchung ist eingeleitet. Sämtliche Vorsichtsmaßregeln werden getroffen; die Kaserne ist isoliert.

**Zahlreiche Brände werden aus allen Himmelsgegenden gemeldet.** Im Bezirk Frankfurt a. O. wurde durch Waldbrände ein Schaden von weit über drei Millionen Mark angerichtet. Zahlreiche Gebäude wurden eingäschert. Große Waldbrände wüthen auch im Sauerland, sowie bei Hahn in der Rheinprovinz. Bei Niblar stehen die Braunkohlengruben in Flammen, der angrenzende Wald ist schwer gefährdet. In Wittgenborn (Schwarzburg-Rudolstadt) wurden ein neun Wohnhäuser und sieben Stallgebäude eingäschert. Ein Knecht verbrannte, ein Ehepaar erlitt schwere Verletzungen. Mehrere große Fabriken brannten nieder, so die Metallwarenfabrik von Bergmann. Der Metallbesitzer starb vor Schreck.

**Die Cholera.** In Italien macht die Cholera solche schrecklichen Fortschritte, daß auch die Regierung sie nicht mehr in bisher von der Seuche verschonten Provinzen, so in Cavtatana und Foggia, hielt der Tod jetzt starke Ernte. Um zu verhindern, daß die Kranken die Stadt Verdicaro verlassen, werden sie von Militär eingeschlossen. Die Kranken griffen aber die Soldaten an, um sich einen Ausweg zu erzwingen. Auf beiden Seiten wurde gekämpft; das Militär zog sich schließlich zurück, und die Bewohner flüchteten in die in der Nähe der Stadt gelegenen Sümpfe, da sie sich hier vor der Cholera sicher fühlen. Doch erliegt täglich eine große Anzahl von Personen der Seuche. Da es sehr schwer ist, Nahrungsmittel in die Sümpfe herbeizuschaffen, so sind schon mehrere Personen den Hungertod gestorben. Auch auf der dortigen ruffte sie in den Militärlagern viele hunderte Soldaten an der Seuche. Auch auf türkischen Kriegsschiffen starben Matrosen an der Seuche. In Konstantinopel hält die Sterblichkeit ununterbrochen an, in Brussa ist sie noch stärker.

In Berlin wurde einem Kaufmann, der auf einem Postamt eine Ansichtskarte schrieb, die Brieftasche vom Pult gestohlen.

In Essen wurde der Bankier Rustige wegen großer Raubschwindel, in Krefeld sein Komplize verhaftet.

Der große Brand in den Obelwerken zu Rüsselsheim ist auf Brandstiftung zurückzuführen. 2000 M. Belohnung ist auf Ermittlung der Täter gesetzt.

Sämtliche Versuche, den Armerikanal zu durchschwimmen, wurden nach mehr oder weniger langen Dauer aufgegeben.

### Dermisantes.

**Ein Gebärmutterkranter.** Großes Aufsehen erregt in Spanien der Fall des Orts Pfarrers von San Martin de der nach der Provinz Pontevedra, Don Elizardo Sayans, Gebärmutterkranter von ganz besonderen Fähigkeiten zu sein scheint. Don Elizardo, der sich dieser Lage in Bilbao zum ersten Male einem kleinen ...

löst im Handumdrehen die schwierigsten mathematischen Probleme, wiederholt ohne Zaudern jede ihm einmal vorgelegte Reihe von Namen oder Zahlen, rezipiert auswendig die Bulgata samt einem Duzend Kirchenvätern, nennt die Seitenzahl jedes Bibelverses, den er auf spanisch, lateinisch, griechisch und hebräisch aufzuzahlen weiß, kurz, schlägt alle Anforderungen des mnemotechnischen Athletentums und wird außerdem ein hochgebildeter und sogar poetisch veranlagter Mann genannt. Mit irdischen Gütern gesegnet, hat er nicht die Absicht, sich öffentlich zu produzieren, was ihm als Geisteslichen auch nicht gut möglich wäre, doch wird er sich demnächst nach Madrid, Barcelona und Rom begeben, um den Gelehrten seine erstaunlichen Fähigkeiten zu zeigen, die nach einer schweren Krankheit in seinem Gehirn aufgetaucht sein sollen.

Beim Wort genommen. Zu was die leidige Maul- und Klauenpeuche führen kann, das beweist ein Vorkommnis, das sich in Altenstadt an der Elbe zugetragen hat. Ein Fabrikarbeiter, der auch etwas Landwirtschaft betreibt, wurde von einem Nachbarn angezeigt, daß er mit denselben Kleidern, in denen er aus dem Stall komme, auch zur Fabrikarbeit nach Alzeichen gehe, wo die Maul- und Klauenpeuche herrsche, die er durch seine Unvorsichtigkeit verschleppen könne. Erhittert erwiderte der Angezeigte, er habe nur einen Anzug, mit dem er noch nicht im Stall gewesen sei. Ob er den vielleicht in die Fabrik anziehen solle. Allerdings, war die Antwort. Am andern Morgen marschierte der Brabe im Frackanzug, weißer Binde und Zylinder zur Arbeit in die Fabrik, zum großen Ergötzen seiner Kameraden und anderer Leute, die ihn sahen.

**Kannibalismus in Karlsruhe.** In der Badischen Presse Nr. 403 ist unterm 31. August folgende Notiz zu lesen: „Morgen vormittag 9 Uhr findet auf dem Karlsruher Exerzierplatz große Abschachtung mit darauffolgendem Abföden des ganzen Regiments statt. — Das Kling entsehrlich, aber da bis jetzt von der Ausführung des barbarischen Plans nichts berichtet wurde, ist es wohl bei der Absicht geblieben.“

Schreib', wie du sprichst, meint Teddy Roosevelt, der etwas in Vergessenheit geratene amerikanische Nationalheld. In der Oberpfalz hat er einen Anfänger seiner Theorie gefunden und in Heilbronn gleich zwei. Der eine schickte an ein Amt in Amberg folgende Rechnung: „Wasserspüß 2 neue stäkten hineinziehmetß Thürth (schreib': Hineingemert) macht 90 Pfg.“ In einer Heilbronner Silberwarenfabrik haben zwei Polzeisen folgenden Arbeitszettel abgegeben: „1 Voc schl ostfirt.“ (Schreib': „1 Bokal ordiert.) An diesem Voc muß auch der große Nimrod Roosevelt seine Freude haben.

Der Kellner als Detektiv. Kellner in großen Cafés haben häufig Gelegenheit, Studien in kriminalistischer Beziehung zu treiben. Wenn sie nur Augen und Ohren offen haben, so können sie mit der Polizei Hand in Hand arbeiten und ihr oft unschätzbare Dienste leisten. Unlängst ist viel von „sehenden Händen“ die Rede gewesen; Selen Kellner hat bekanntlich ein ganzes Buch darüber geschrieben. War da vor längerer Zeit in einer deutschen Großstadt ein Café, in dem viel gespielt wurde; natürlich kam da auch mancher Faltschpieler herein. Die Gäste merkten bald Punkte, aber niemand konnte den Sünder entdecken. Da kam der Kellner mit seinen „sehenden Händen“, mit diesen befühlte er eine Zeitlang täglich in unauffälliger Weise die Karten der Spielenden, und siehe da, eines Tages konnte er den Schuldigen fassen. Es gehört nämlich zu den bekannnten Tricks der Faltschpieler, daß sie eine heiß gemachte Nadel zunächst in Wachs tauchen, und dann mit ihr die Karte durchstechen. Die hierdurch entstehende, kaum merkliche Erhöhung auf der Rückseite der Karte dient ihnen zu deren Kennzeichnung. Unser Kellner fühlte das aber auch und er sagte dem Betrüger auf den Kopf zu, daß er falsch spiele. Ein geübter Kellner erkennt schon sofort beim Eintritt des Gastes ins Café dessen Harmlosigkeit oder Arglist. Ein Gast, der zu seiner Erholung oder Erquickung ein Café aufsucht, der kommt mit der ruhigsten Miene von der Welt, denn „an nichts zu denken, das ist sein Sinn“, der andere aber, der etwas im Schilde führt, dessen Gesichtszüge befinden sich meistens in Spannung, das Mienenpiel und der Ausdruck des Auges verraten oft die harte Gedankenarbeit des auf Beute ausgehenden Räubers. Der geschulte Kellner sieht also nur dem Eintretenden ins Gesicht, und er weiß Bescheid. Mustert der neue Gast die Anwesenden mit scharfem Blick und sucht sich dann einen heraus, der sich zum Aufsteigen eignet, dann wird ihn der erfahrene Kellner so leicht nicht mehr aus den Augen lassen. Ein tüchtiger Ober wird sich aber auch niemals um die Beche prellen lassen, er weiß vorher, ob der Gast zahlen wird oder nicht. In ein größeres Café einer süddeutschen Garnisonstadt kam vor einiger Zeit atemlos ein Gast und erzählte dem Kellner, er käme eben von einem größeren Spaziergang im Stadtpark, leider habe er sein Geld im Hotel liegen lassen, er wolle erst etwas essen und dann seine Börse holen. Der Kellner sah dem Mann auf seine glänzenden Stiefel, dann sagte er ihm: „Wenn Sie im Stadtpark gewesen wären, mein Herr, sähen Ihre Stiefel sehr anders aus. Wir haben heute nichts gefocht!“

**Ein trauriges Geschick.** Am Planufer Nr. 92 zu Berlin erhängte sich gestern die 17 Jahre alte Arbeiterin Elisabeth Schöps, die früher bei ihrer Mutter, einer Witwe in der Wiener Straße Nr. 44 wohnte. Das Mädchen, dem alle Arbeitgeber und die Hausgenossen das beste Zeugnis ausstellen, wurde vor längerer Zeit von ihrer Mutter und ihren Schwestern fürchtbar mißhandelt, als es einmal vier Wochen lang kein Kostgeldabgab. Sie erhielt Fußtritte und Schläge mit dem Besenstiel, und konnte sich nur dadurch retten, daß sie unter das Bett kroch. Auch sonst klagte sie über Mißhandlungen und darüber, daß sie zu Hause zu wenig zu essen bekomme. Sie verließ dann die Wohnung ihrer Mutter und ihrer Schwestern und bezog am Planufer Nr. 92 bei ordentlichen aber kinderreichen Leuten eine Schlafstelle. Ihre Wirtsleute bewohnten mit 7 Kindern nur zwei kleine Stuben und eine Küche. Das Vormundschaftsgericht erklärte vor 14 Tagen, daß das Mädchen in dieser Bewohnung nicht bleiben könne und ordnete an, daß es ausziehen und sich anderweitig ein Unterkommen suchen müsse. Das wollte sie aber nicht. Sie lebte in ständiger Angst, wieder zu ihrer Mutter zurückkehren zu müssen und neuen Mißhandlungen ausgesetzt zu werden. Vor vier Wochen hatte sie schon einmal versucht, sich in der Wohnung ihrer Wirtsleute zu erhängen. Sie wurde aber von der Frau entdeckt und gerettet. In Abschiedsbriefen schrieb sie damals, daß sie sich lieber das Leben nehmen wolle, als zu ihrer Mutter zurückzukehren. Am Montag schrieb sie ihrem Vormund, ihre neue Schlafstelle befände sich am Planufer Nr. 92 auf dem Boden. Am Dienstag morgen verließ sie die Wohnung zur gewohnten Zeit. Abends berichtete eine Tochter ihrer Wirtsleute, daß sie nicht auf der Arbeitsstelle gewesen sei. Als man jetzt nach ihr suchte, fand man sie auf dem Boden als Leiche wieder. Die Unglückliche hatte sich dort an einem Haken erhängt.

Mit welchen Nöten die Landwirtschaft in diesem Jahre zu kämpfen hat, davon schreibt man der „Hall. Btg.“ aus Salsmünde folgendes: Da der Klee samen wemta oder gar nicht aufgegangen ist, müssen vorjährige Kleebeuten als Futter zum Frühjahr vor den bei der Trockenheit sich zahlreich vermehrenden Mäusen gerettet werden. Beim Gut Volzenhöhe werden deshalb 20 Mann damit beschäftigt, daß mit Wagen herbeigeholtes Wasser in die Mäuselöcher zu gießen, wodurch schon gegen 20 000 dieser schädlichen Nager vertilgt wurden. Aber auch die Hamster treten sehr zahlreich auf; zu ihrer

Bertilung mußte auf hiesigen Gütern für 600 Mark Hamstergift gekauft werden. Man schert auch all diese Kosten nicht, um nur zum Frühjahr Futter zu haben. Das Vieh kann hier nicht abgeschafft werden, es muß durch künstliches Futter erhalten werden. Die Milch wird natürlich bei weitem nicht so gut sein als in normalen Jahren. Die bessere Milch dürfte auch hier, wie dies bereits in anderen Gegenden Deutschlands geschieht, kinderreichen Familien vorbehalten werden. In Brachwitz wurden die Rübenselder von der Saale aus durch Schläuche besprengt. Ob die Rüben bei der Wurmkrantheit verarbeitet werden können, muß erst die Zukunft lehren. Auch mit der Neubestellung der Felder steht es zum kommenden Herbst recht traurig aus.

### Blauderede.

Blattwürmer, Schnurrkerl.

Senke Karl wir 'e Struchörner, bei in sinem Derp nich gaud anschräwe was; denn wenn irgend wat uttäuft wir, häd Senke Karl sin Hing dortwischen. Eis um bei Gaussted schnärd bei ut wedder dürrt Derp, ungem Arm ne Angel-schacht un wull dem herrschafliche Frellediel ne Besek mole. As bei so him Bure Knorr am How verbitkamt, liegt dor gerauhsom bei ull Gant un sonn st. 3! dint Karl, wenn Frelle uf dei Angel biere, wart bei ull Gant dat woll uf saria triege, stekt furts eie Stäckle Brot anne Hote un schmitt de Angel dem Gante hen. Dis uf nich sul, wärgt dat Brot runger un fatt nu fast. Schnell dreht Karl nu um un drowt af, binger em an dei Angel dei Gant, dei burrah schrigt un mit dei Flüchte schlet. Ap disse Karim stört Buer Knorr'sch ut dei Dör un as sei disse Licht stiegt, rept sei Karle tau: „Mannte lope Sei man nich so, bei Gant bit nicht!“

— Anke säd Mutter Schwart'sch tau ährer Tochter, du bist doch mi'e klauf Mätske, nimm hier eis disse Pott un aoh tum Kreiger un hol förne Grosse Syrup. Jo dat kann it all, säd dat kläie veierjärrig Mätske, nimm dat Böttke und dat Bild un treck af. Dei Kreiger belomt sei, dat sei all Muttre nu so schön hälpe künn un gimt ähr, as bei dat Syrup hät inlope lote, noch eis vor Bunkles un sägt denn, so min Döchtling, nu gimt mie ut dat Bild. Dat Bild? sägt dorup Anke, dat Bild liegt im Pott.

**Das gute Kind . . .!** Fränzchen sehlichster Wunsch ist, die goldene Uhr der Großmama zu besitzen. Auf seine Bitten bekommt er von dieser versprochen, daß nach ihrem Tode die Uhr ihm gehören solle. Kurze Zeit darauf wird die Großmama so krank, daß man um ihr Leben bangt. Doch schließlich erholt sie sich wieder, und als Fränzchen zum ersten Male wieder zu ihr darf, sagt er mit einem Blick auf die Uhr: „Gelt, Großmama, wenn du wieder krank wirst, stirbst du aber auch.“

**Bestreut.** Dienstmädchen (nachts zu dem in's Studium versunkenen Professor): „Um Himmelswillen, Herr Professor, in der Küche muß ein Geist spuken!“ — Professor: „Stellen Sie ihm einen Spucknapf hin!“

**U!** U! Wollen Sie nicht zu mir kommen? Ich wohne mit einem Freunde zusammen, da spielen wir dann Skat? — B.: „Wo wohnen Sie denn?“ — U.: „Hier drüben an der Ecke, vier Treppen.“ — B.: „Danke sehr — so hoch spiele ich nicht.“

### Telegramme der Stolper Post.

**Kiel, 5. September.** (Wolffs Bureau.) Die „Hohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord ist kurz nach 3 Uhr unter dem Salut der im Hafen liegenden Schiffe und der Befestigungen zur Flottenparade ausgelaufen.

**Kiel, 5. September.** (Wolffs Bureau.) Gegen 10 Uhr traf die „Hohenzollern“ bei der bei Gabelsflach liegenden Mandorflotte ein. Die Flotte passierte in einreihiger Formation die „Hohenzollern“, wobei die Mannschaften dreimalige Hurras ausbrachten.

**Kiel, 5. September.** (Wolffs Bureau.) Der Kaiser begab sich 11 Uhr an Bord der „Deutschland“, mit ihm die Fürstlichkeiten und Gäste. Ein Teil der Gäste ging an Bord der „Hela.“ Es folgten Vorstellungen nach besonderem Programm.

**Berlin, 5. September.** (Wolffs Bureau.) Der Pastor a. D. und Chefredakteur des „Reichsboten“, Engel, ist heute vormittag im 77. Lebensjahre gestorben.

**Verden, 5. September.** (Wolffs Bureau.) Aus der Kirche Sauveur wurden 3 Bilder von hohem Werte von einem Unbekannten entwendet.

**Suelva, 5. September.** (Wolffs Bureau.) Der französische Flieger Forester ist aus 80 Meter Höhe abgestürzt und unter den Trümmern des Flugzeuges, das infolge Explosion des Motors in Brand geriet, verbrannt.

**Lissabon, 5. September.** (Wolffs Bureau.) Nach Meldung aus Sagres sind dort 4 Boote mit der Besatzung eines italienischen Dampfers angekommen, der nördlich von Kap St. Vincent Schiffbruch erlitten haben soll.

Habe einen großen Posten sehr gute ostpreussische

**Sterken**  
und einjährige  
**Kuhkälber**



ausgeladen und stelle dieselben auf dem Gutshofe in Boblosz billig zum Verkauf.

**Willy Burow, Viehhändler, Boblosz.**

**Zwangs-**  
**Versteigerung.**

Am Mittwoch, d. 6. d. Mts., vorm. 11 Uhr werde ich in dem Pfandlokale Sandberg 1

1 Nähmaschine,  
1 Sofa,  
1 Vertiko

öffentlich zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.  
**Bielski,**  
Gerichtsvollzieher.

Vorzüglichen 1/2 Jahre alten  
**deutschen**  
**Schäferhund**

(Polizeihund) umständelhalber sofort verkäuflich.  
Off. erb. unt. **W. D. 45** an die Exped. d. Btg.

**Schwarz-gelber**  
**Teckel**

(Hund) zu kaufen gesucht. Angebote unter **M. K. 104.** an die Exp. d. Btg. erbeten.

**Freibank.**  
Mittwoch vorm. 8 Uhr und nachm. 3 Uhr

**Fleisch- u. Talg-Verkauf.**  
**Die Schlachthofdirektion.**

50 Stück  
tadellose, kräftige  
**Abfahrfertel**

verkäuflich a. i. Klein. Posten.  
**Ruschitz bei Glogwitz.**  
**H. von Kleist.**

50 Stück  
starke, gesunde, junge  
**Stoppelgänse**

a 6 Mark a. i. Klein. Posten ab hier.  
**Ruschitz bei Glogwitz.**  
**Frau von Kleist.**

**Fetthering**  
3 Stück 10 Pfg.  
empf. **C. Kollpack,**  
Hospitalstr. 15.

**Al. Wohnung**  
vorm 1 Tr. zum 1. Oktober zu verm.  
**Wollweberstr. 4.**

# Kurzwaren

## M. Gelbstein

Stolp i. Pom.

Rabatt-Sparsystem.      Telephon 227.

Meine Spezial-Abteilung  
für  
Schneiderei-Artikel und Besätze  
bietet die größte Auswahl und billigsten Preise.

Vorteilhafteste  
Bezugsquelle für Modistinnen  
Neuheiten in Besätzen, Spitzenstoffen  
Seidenstoffen, Tressen, Knöpfen etc.  
gehen täglich ein.

Rabattbücher  
bitte an der Kasse zu verlangen.

## Stolp, Schützenhaus

Dienstag, den 5. September 1911, abends 8,15 Uhr

## Große Sedanfeier

### Programm:

1. Konzert.
2. Prolog.
3. Sedan.
4. Heimkehr aus dem Krieg  
oder das Herz auf dem rechten Fleck.  
dramat. Szene in 1 Akt.

### Personen:

Wiliu, Feldwebel      Frau Fließ, Nachbarin  
Anna, seine Tochter      Karl, Soldat

Ort der Handlung: Berlin, Einzug der Truppen

5. Konzert.
6. Nuckel, der Musterbursche  
Soldatenschwank in 1 Akt.

### Personen:

Brillwitz, Leutnant      Fritz Lehmann  
Meier, sein Onkel      Gulda  
Nuckel, Bursche      Karoline

Ort der Handlung; Bei Leutnant Brillwitz.

Vorverkauf im Zigarrengeschäft Wohlshoff  
und Klappitz 0,50 Mk., 1. Platz 0,30 Mk., num.  
0,20 Mk., Stehplatz und unnum. Galerie 0,10 Mk.  
Kasse gleiche Preise. (Bitte ausschneiden.)

## Stolp, Schützenhaus

Mittwoch, den 6. September 1911, abends 8,15 Uhr

## „O, Stolpe, dich beseh'n wir gleich“

Stolper Revue in 6 Bildern.

Text von Siegfried Seelig, Stolp.

Musik nach bel. Melodien von Siegfried Seelig.

Bild 1: „Kaisertag und 600. Jahrestag in Stolp“.

Bild 2: „Kometenfurcht in Stolp“.

Bild 3: „Ringkampfkonzurrenz in Stolp“.

Bild 4: „Stolpmünder Strandleben“.

Bild 5: „Trauer der Schusterjungen um das verlorene  
Windelbahnfest“.

Bild 6: „Stolper Allerlei“.

Preise der Plätze: Im Vorverkauf (Mittwoch)

handlung Felix Albrecht u. Leonhard Manteuffel

Richtplatz- und Mittelstraßen-Gde): Loge 1,00, Saal (nume-

riert) 0,60, Saal (unnumerierte) 0,50 Mk. — An-

Abendkasse: Loge 1,25, Saal (numerierte) 0,75,

(unnumerierte) 0,60, Galerie (numerierte) 0,30, Galerie

(unnumerierte) 0,20, Stehplatz 0,30 Mk.

In das städtische Kranken-  
haus wird zum 1. Oktober  
d. Js. eine rüstige Kraft als  
Hilfswärter gesucht. Meldung  
beim leitenden Arzt daselbst.  
Stolp, d. 1. Septbr. 1911.  
Der Magistrat.

Am Dienstag, den 12.  
September, abends 8 1/2  
Uhr beginnt im Gymnasium  
unten links ein

### Unterrichtskursus für Stenographie

nach dem deutschen Einigungs-  
system Stolze-Schrey.  
Meldungen von Damen  
und Herren werden in fol-  
genden Handlungen und von  
dem Unterzeichneten entgegen-  
genommen:

H. Hildebrandts Buchhandlg.,

Otto Klee, Zigarrenhdlg.,

C. Schrader, Buchhdlg.,

Emil Wolsdorff, Zigarrenhdlg.

Das Honorar beträgt einschl.

Lehrmittel 9,00 Mk.

Stolzescher

Stenographen-Verein

Paul Rahn, Vorsitzender.

### Gewandter, erfahrener Kanzlist,

der auch im Maschinen-

Schreiben geübt ist, zum bal-

digen Antritt gesucht.

Bergütung je nach Leistun-

gen 30—100 Mark monatlich.

Meldungen mit Lebenslauf

und Zeugnissen sind um-

gehend einzureichen.

Kreisanschuss Stolp i. P.

### Hausierer

gesucht f. leicht verfl. Artikel.

Wochenlohn 32 Mk.

Meld. erbt. Neumann,

Chausseestr. 14 I.

### Tüchtige Ofenseher

verlangt sofort

R. Seidel, Töpfermeister,

Stolp.

### Zurückgekehrt

Dr. Baatz,  
Frauenarzt.

### Maschinen-Dele Konsistentes Fett Wagenfett

in Original-Fässern und auch  
kleinen Gebinden  
empfehlen billigst

Alfred Gran,

Bederhdlg., techn. Artikel,

Teleph. 226. Holztorstr. 24.

### Jede Dame

liebt ein zartes, reines Gesicht,

rosiges, jugendliches Aussehen

und schönen Teint? Alles

erzeugt die echte

Siedepferd-Bilkenmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Kadebeul

Preis a St. 50 Pf., ferner m. d.

Bilkenmilch-Cream-Dada

rote u. spröde Haut, einer Nacht

weiß u. sammetw. Tube 50 Pf. bei:

J. E. Weller Nachf.,

V. Gemme & Co.,

Edardt & Co.,

Gustav Abt Nachf.,

H. Radde, Erich Krönig,

G. Weh, Hof-Apothek.,

Blücher-Apothek., Schloß-Apot.



### Ideale Büste

schöne volle Körper-

form durch

Nährpulver

„Grazino“

Durchaus unschäd-

lich, in kurzer Zeit geradezu

überraschender Erfolg; ärztlich

empfohlen. Garantiechein.

Machen Sie einen Versuch,

es wird Ihnen nicht leid tun.

Kart. Mk. 2,—, 3 Kart. zur

Rur erf. 5 Mk. Porto extra;

diskreter Versand Apotheker

R. Möller, Berlin G. 77,

Frankf. Allee 136.

## Hamburg-Amerika Linie

Direktor deutscher Post- und Schnelldampfschiffahrt.

### Personen-Beförderung

nach  
allen Weltteilen  
hormehlich auf den Linien

### Hamburg-Newyork

### Hamburg-Philadelphia

Hamburg-Regentien	Hamburg-Mexico
Hamburg-Brasilien	Hamburg-Afrika
Hamburg-Sanada	Hamburg-England
Hamburg-Suba	Hamburg-Franzreich

Bergnügungs- und Erholungsreisen zur See:  
Reisen um die Welt; Orientfahrten; Mittelmeer-  
fahrten; Westindienfahrten; Südamerikafahrten;  
Nordlandfahrten nach Drontheim, nach Island, nach  
dem Nordkap und nach Spitzbergen; Nilfahrten.  
Spezialtarife gratis und franco.

### Hamburg-Amerika Linie,

Abteilung Personenverkehr, Hamburg.

Vertreter in Stolp: Emil Freundlich.

## Für die Herbstsaaten

wird

### Thomasmehl „Sternmarke“

als bewährtester Phosphorsäuredünger stets mit bestem

Erfolg angewandt.



Das ist ein Sack

Thomasmehl

„Sternmarke“!

Für diese Marke

wird

jede Garantie

übernommen.

Man verlange bei den Verkaufsstellen, die

durch Plakate kenntlich sind, ausdrücklich

Thomasmehl „Sternmarke“.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!

## Vorsicht Landwirte!

bei Bezug von Kalkmergel.

Bei dem Ankauf von Kalkmergel ist

nächst einem angemessenen hohen Gehalt an

lohlenreichem Kalk

das Hauptgewicht auf den Feinheitsgrad

zu legen. Wie sehr der Feinheitsgrad der

Kalkmergel deren Düngewirkung günstig be-

einflusst, haben wissenschaftliche Versuche und

Erntestatistiken der letzten Jahre unzweifel-

haft dargetan.

Deshalb keinen aus Kalkstein oder

reinem Rohkalkmergel hergestellten

Mergel mit grober Mahlung

gleichgültig ob dieser mit Zura-Kalkmergel

bezeichnet wird oder einer anderen geologischen

Formation angehört, welcher bei feiner man-

gelhaften Verteilung im Boden nicht die volle

Düngewirkung äußern kann.

Kauft vielmehr gedarrte Wiesentalle

u. Acker-Kalkmergel von den Werken:

Gartsch, Krs. Karibaus, Sagorsch Wpr.

Seelesen Ostpr., Bonin, Roschütz und

Neustettin i. Pomm.

welche infolge ihrer Entstehungsweise und

vollendet durchgeführter Mahlung mittels

Schlagmühlen von natürlicher, staubfeiner Be-

schaffenheit, daher den lösenden Kräften im

Boden leicht zugänglich und von höchster

Wirksamkeit sind.

Kalk muß die Grundlage jeder

rationalen Düngung sein,

um so mehr ist es notwendig, nur Angebote

wirklich leistungsfähiger und deshalb preis-

würdiger Kalkmergel zu berücksichtigen.

Ostdeutsche Kalkmergelwerke-Danzig,

als Gesellschaft mit beschränkter Haftung

von Landwirten gegründet.

Lade Mittwoch nachmittag, den

6. d. Mts. 25 Stück gute

ostpreussische,

hochtragende frischmilchende

## Rühe und Sterken

aus und einhalb- und einjähriges Jungvieh und

gute Zuchtbullen, um schnell zu räumen stelle

selben bei mir sehr billig zum Verkauf.

August Lietz, Hospitalstr.

